

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Volksschulen Oesterreichs.

Die „Statistische Centralcommission“ hat eine Darstellung der österreichischen Volksschulen im Jahre 1875 veröffentlicht zu welcher der bewährte Statistiker Gustav Adolf Schimmer die Erläuterung geschrieben.

Die Gesamtzahl der österreichischen Volksschulen stieg von 12,784 im Jahre 1850 auf 13,598 im Jahre 1855, betrug im Jahre 1871 schon 14,769 und hat sich im Jahre 1875 bis auf 15,166 erhöht. Läßt man Tirol, welches eine Ausnahmestellung einnimmt, vorläufig außer Betracht, so ergibt sich für das Jahr 1855 gegen das Jahr 1850 eine Zunahme von 763 Schulen, für 1875 gegen 1871 eine solche von 798. Der Aufschwung in Folge der neuen Schulgesetze war daher in den letzten vier Jahren noch nachhaltiger als in der Periode der allgemeinen Reform des Unterrichtswesens.

Fassen wir nun Tirol ins Auge, so finden wir einen Rückgang der Schulenzahl von 1723 im Jahre 1871 auf 1322 im Jahre 1875 und zwar deshalb, weil nach und nach die früher geschlechtsweise getrennten Schulen als gemischte zusammengelegt und die Nothschulen vereinigt wurden, um durch Erhöhung der Bezüge auch die Anforderungen an die Lehrfähigkeit steigern zu können. Wie viel aber hier noch zu thun bleibt, mag das jährliche Einkommen der Lehrer aus dem Schuldienste zeigen. Dasselbe beträgt z. B. in Nieder Oesterreich 717 fl., in Ober-Oesterreich 612 fl., in Wäheren 541 fl., in Böhmen 490 fl., in Vorarlberg dagegen 257 fl., in Tirol gar nur 167 fl. Wo dem Lehrer ein so ungenügender Lohn geboten wird, wie in Tirol, kann es mit dem Schul-

wesen nicht vorwärts gehen, denn selbst die Landeskinder, welche an einer heimischen Anstalt ihre Bildung erlangt, werden eifrigst trachten, durch Erringen eines Postens anderwärts ihre Lebensstellung zu verbessern — von einem Zuzug Auswärtiger kann da aber noch viel weniger die Rede sein. Hier kann nur gründliche Reform helfen, deren Grundlage ein den Landesverhältnissen entsprechendes Landes-Schulgesetz bilden muß.

Die Volksschulen erfuhren eine beträchtliche Erweiterung durch Vermehrung der Klassen; es haben nämlich die einklassigen Volksschulen, welche 53 Prozent ausmachen, um 3 Prozent abgenommen, während die zweiklassigen um 223 oder 1, Prozent gestiegen und auch die vier- bis siebenklassigen eine mehr oder minder große Steigerung aufweisen.

Ganz oder theilweise in deutscher Sprache wird an 7304, in slavischer an 7518, in italienischer und latinischer an 798, in romanischer an 70 Schulen unterrichtet. Das mächtigste Hinderniß für die raschere Entwicklung der Volksschulzustände Oesterreichs ist der Lehrermangel. Zwar hat sich die Zahl der Lehrer von 25,259 im Jahre 1871 auf 31,196 im Jahre 1875 gehoben, gleichwohl mußten im Jahre 1875 nicht weniger als 231 Schulen (187 in Galizien, 14 in Kärnten und 13 in Krain) wegen Mangels an Lehrkräften geschlossen bleiben. An der Zunahme des Lehrpersonals participiren die weiblichen Lehrkräfte in bedeutendem Maße. Die Zahl der Fachlehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen und mit Oeffentlichkeitsrecht ausgestatteten Privat-Volksschulen betrug im Jahre 1875 3133 und vermehrte sich um 1193. Nach dem Stande sind an den öffentlichen Volksschulen 264 Lehrer oder 1,7

Procent Weltgeistliche, 62 oder 0,4 Procent Ordensgeistliche, 15,104 oder 97,2 Procent Weltliche, dagegen 244 Lehrerinnen oder 18,1 Procent Nonnen und 1107 oder 81, Procent Weltliche. An den öffentlichen Volksschulen ist der geistliche Stand — abgesehen natürlich von den Religionslehrern — schwach vertreten, auch die Nonnen betragen kein volles Fünftheil. Stärker ist der geistliche Stand an den Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht vertreten; die Weltgeistlichen betragen 4,1 Procent der Lehrer, die Nonnen 62,3 Procent der Lehrerinnen. Unter den Lehrern Tirols sind 30 Procent Weltgeistliche und 30 Procent Ordensgeistliche, unter den Lehrerinnen 84 Procent Nonnen.

Erfreuliche Resultate liefert der Schulbesuch. Im Jahre 1875 zählte man 2.065,100 Schulkinder, das ist um 14 Procent mehr als im Jahre 1871; dabei ist zu bemerken, daß der Besuch der öffentlichen Schulen und der mit Oeffentlichkeitsrecht versehenen Privatschulen sehr erheblich stieg, während derselbe an den Privatschulen ohne Oeffentlichkeitsrecht zurückging. Je mehr also durch öffentliche Schulen für das allgemeine Bedürfniß nach Unterricht vorgesorgt wird, desto mehr wird den Schulen, deren Unterrichtsplan sich den Normen der Volksschulgesetze nicht fügt, der Boden entzogen. Auch die einzelnen Länder zeigen ohne Ausnahme einen Aufschwung im Schulbesuche. Die Bukowina erfreut sich der größten Zunahme mit 36 Procent, in Tirol findet man die geringste mit 1,7 Procent. Was das Geschlecht der Schulkinder anlangt, so werden 1.092,644 Knaben (+ 15, Procent gegen 1871) und 1.042,039 Mädchen (+ 18, Procent) verzeichnet. Die Zunahme der Mädchen überwiegt, weil bezüglich derselben die Erfüllung der Schul-

Feuilleton.

Der Kranz am Martel.

Von G. Schmid.

(Fortsetzung.)

„Höchst merkwürdig und auffallend in der That!“ rief der Förster. „Es ist kein Zweifel mehr, daß hier ein verdächtiger Zusammenhang besteht; gewiß aber ist, daß wir unsern Teppichhändler haben, und daß es Niemand anders ist, als der Wildschütz und der Rebellenkommandant, der Bomper-Hans! Wir müssen unsere Wachsamkeit verdoppeln und eine neue Streife ausenden — er darf uns nicht entgehen!“

Beistimmend und beratend traten die Bauern zusammen. „Und ich mein“, murmelte Lipp, bei Seite tretend, vor sich hin, „ich weiß jetzt auch, wer den Jäger hinuntergestürzt hat über die lange Wand . . . Das kann ich brauchen bei dem starrsinnigen Mädel! Wenn sie ihre Nach' auslassen kann an dem Mörder, wird sie ruhiger werden . . . wird ihn vergessen und dann will ich sie schon erinnern, wer ihr dazu verholten hat . . .“

Er wollte unbeachtet fort und den Waldweg zur Alm einschlagen, das Rufen des Hiesensfranz, der athemlos herangelaufen kam, veranlaßte ihn, noch einen Augenblick zu verweilen. „Jetzt sagt noch einmal, daß ich nit recht gesehn hab'!“ leuchtete der Bursche. „Ich hab' ihn wieder ausgegangen — ich weiß, wo er steckt!“

„Wer? Der Tiroler? Der Teppichhändler?“ rief Alles durcheinander.

„Ja . . . wie ich vorhin weg bin in meinem Aergern“, fuhr der Hiesensfranz fort, da hab' ich mir gedacht ich wollt es Euch zeigen, daß ich meine Augen nicht umsonst im Kopf stecken hab' . . . ich hab' gewiß gewußt, daß er da sein muß, ich hab' ihn ja gar zu bestimmt gesehn — gefunden haben wir ihn nit — also muß er versteckt sein! Aber wo kann das sein? Ich hab' hin und her studirt. — hab' alle Plätz' und Winkel durchgemustert, da ist mir die alte Feldkapellen eingefallen! Wie der Wind bin ich hinübergestrichen und bin am Fenster hinaufgeklettert . . . es war hell genug, daß ich es hab sehen können . . . ein Mannsbild ist der Läng' nach auf dem Beistuhl gelegen . . . es muß der Tiroler sein . . .“

Allgemeiner Beifall wurde dem aufmerksamen Wächter, und die zuvor am meisten gelacht hatten, wetteiferten nun in Lobeserhebung-

gen. Eine neue, noch genauere Streife wurde verabredet und auch sogleich in's Werk gesetzt; alle möglichen Richtungen und Wege wurden bedacht und mit einer Kette von Streifern versehen. Wie bei einem Treibjagen sollte von allen Seiten an die Kapelle vorgezogen und der Bogen gegen die Almhütte und die lange Wand hin abgeschlossen werden, über welche hinab es kein Entrinnen gab. Lipp, seine besondere Bekanntschaft mit der Vertlichkeit vorzüglichend, wußte es so einzuleiten, daß er an die Spitze der linken Flanke kam und also jedenfalls vor allen Andern an der Seinhütte ankommen mußte. Die Büchsen wurden geladen und untersucht. Dann zerstreute sich der Zug nach allen Seiten.

Mitternacht war vorüber.

Sabine war indessen, ermüdet vom Sinnen und Weinen, eingeschlafen, um in unruhigem Schlummer durch Träume gequält zu werden, die noch ängstlicher waren, als die Ereignisse des Wachens. Sie glaubte, Gotthard zu hören, der Einlaß verlangte . . . dann war es wieder nicht er, sondern der Fremde mit der trügerischen Stimme, und wie sie zu öffnen zauderte, war es doch Gotthard's blutige Gestalt, die durch die verschlossene Thür schwebte, vor sie hintrat und sie mit drohenden Blicken ansah. Dazwischen kam es ihr wieder vor, als sähen

pflicht früher noch minder ernstlich geübt wurde, als bei den Knaben.

Das zutreffendste Kriterium für den mehr oder weniger gedeihlichen Zustand des Volksschulwesens liegt in der Berechnung des Verhältnisses der schulpflichtigen zu den die Schule wirklich besuchenden Kindern. Von den Schulpflichtigen wurden in Volksschulen mit Oeffentlichkeitsrecht unterrichtet: in Nieder-Oesterreich 88 Perz., Ober-Oesterreich 94, Salzburg 88, Steiermark 74, Kärnten 72, Krain 64, Triest und Gebiet 55, Görz und Gradiska 51, Istrien 42, Tirol 87, Vorarlberg 96, Böhmen 86, Mähren 88, Schlesien 83, Galizien 25, Bukowina 15, Dalmatien 20 Percent. Die Schulverwaltung hat also noch in manchem Lande viel nachzuholen, sie bedarf aber auch des Entgegenkommens der Bevölkerung, an welchem es bisher leider gemangelt hat.

Die Statistik der Volksschule bietet noch manche für die Beurtheilung des Schulwesens erhebliche Momente, wie beispielsweise das Verhältniß der Schulen zur Bevölkerung und die Zahl der Schulen mit einem einzigen Lehrer. Namentlich das letztere Moment gewährt einen Einblick in die Qualität der Schulen, denn mit Schulen, welche einen einzigen, definitiv bestellten Lehrer haben, ist nur das Allernöthigste geleistet. Wo zu spärlich vorhandenen Schulen noch eine hohe Prozentzahl von Schulen mit nur Einem Lehrer tritt, wie in Galizien, in der Bukowina, in Dalmatien, Istrien und Krain, dort ist der wenig gedeihliche Zustand des Volksschulwesens und der geringere Schulbesuch hinreichend erklärt.

Wir müssen leider verzichten, in dieser Richtung weiter zu gehen. Der Unterrichtsminister jedoch ist, wie keiner seiner Kollegen, durch die in Rede stehende Volksschul-Statistik in der Lage, sich über die Bedürfnisse seines Ressorts auf das genaueste zu informiren, und es wäre nur zu wünschen, daß er mit dem Kriegsminister gemeinschaftlich an die Lectüre dieser Arbeit ginge. Vielleicht würde der Kriegsminister zu der Erkenntniß gelangen, daß der Staat auch noch andere als Kriegszwecke hat.

Zur Geschichte des Tages.

In Oesterreich ist neuerdings die Reform der politischen Verwaltung auf die Tagesordnung gesetzt worden und handelt es sich ganz besonders um die Stellung der Gemeinde. Jedem das Seine! Der Staat bürdet

Geschäfte seine eigensten Wirkungskreises der Gemeinde auf — eine Last, welche behördlich und finanziell nicht getragen werden kann. Will der Staat übernehmen, was er zu leisten verpflichtet ist? — Will er die Thätigkeit der Gemeinde auf den natürlichen Wirkungskreis beschränken? — Wird nicht selbst in diesem Falle die Reform an der Geldklempe scheitern, wenn die Steuer- und Wirthschaftspolitik die gleiche bleibt?

Unsere Halbamtlichen sind wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Die neueste Preßpolizei loben und versichern müssen, daß das Drei-Kaiser-Bündniß fortbesteht, ist eine Arbeit, die ihres Gleichen sucht.

Rußland hat durch den Mund seines Kaisers erklärt, selbständig vorzugehen, d. h. Krieg zu führen, wenn es auf der Konferenz mit seinen Forderungen nicht durchdringt. Auf dieser Konferenz verhandelt Rußland aber nicht mit der Türkei, sondern mit fünf Großmächten und da Einigkeit schwerlich erstrebt wird, so dürfte sich die Gruppierung der Staaten wohl zur Bildung feindlicher Parteien erweitern.

Vermischte Nachrichten.

(Völkertunde. Die Abnahme der Bevölkerung in Frankreich.) Leonce de Levergne, welcher kürzlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die beunruhigende Abnahme der Bevölkerung in Frankreich gelenkt, hat in der Akademie zu Paris über denselben Gegenstand gesprochen. Die Hauptursache der erwähnten Erscheinung sucht er in den zahlreichen Kriegen, welche Frankreich seit Beginn des Jahrhunderts geführt hat. Das erste Kaiserreich allein hätte zwei Millionen Menschen gekostet. Der Friede, welcher dann mit der Restauration wiederkehrte, sei auch nur immer ein gebrechlicher und nicht sehr fruchtbarer gewesen; dann sei die Juliregierung mit ihren unablässigen Feldzügen in Afrika gefolgt und endlich das zweite Kaiserreich, dessen Kriegsgeschichte keines Kommentars bedürfe. Selbst in Friedenszeiten halte das herrschende Heeresystem die Blüthe der männlichen Bevölkerung während der fruchtbarsten Periode ihres Lebens und länger als anderwärts unter den Fahnen zurück. Auch die immer mehr wachsende Last der Steuern sei der langsamen Zunahme der Bevölkerungsziffer nicht fremd. Materielles Wohlergehen sei für den Staat nicht der letzte Zweck, sondern habe nur einen Werth, wenn es auch mit moralischem Fortschritt gepaart ist. Man hat namentlich in der Normandie eine stetige Entvölkerung

konstatirt. Frankreich sei jetzt nebst Spanien das am dünnsten bevölkerte Land Europas. Um dieser bedrohlichen Thatsache ein Ziel zu setzen, müsse man nicht bloß die Abnahme der Geburten, sondern auch die Zunahme der Sterbefälle, besonders von kleinen Kindern im Auge haben. Das Problem stelle sich so, daß die Geburten mindestens um 10 Percent zu- und die Sterbefälle um ebensoviel, also um 85,000 Seelen jährlich abnehmen müßten. Krieg, Armuth und Laster seien die drei Hauptursachen der Entvölkerung.

(Russische Geschworne. — Fall Stroußberg.) In Rußland dürfen die Geschwornen während der ganzen Verhandlung eines Falles das Gerichtsgebäude nicht verlassen. Der Fall Stroußberg nahm drei volle Wochen in Anspruch. Die zwölf Geschwornen wurden nach dem Gesetze drei Wochen lang wie Gefangene gehalten, und wenn man sie so hinter der Balustrade sitzen sah, die beiden Gensdarmen mit gezogenen Säbeln vor ihnen, so konnte man glauben, es wären schwer angeklagte Verbrecher und nicht Geschworne in einem Prozeß wie dieser, so entmuthigt, erschöpft — gelangweilt sahen sie aus. Sie wurden die ganze Zeit hindurch im Gerichtsgebäude gespeist und mußten dort schlafen, ja selbst Briefe dürfen russische Geschworne nur in Gegenwart eines Beamten erhalten und öffnen. Die zwölf Geschwornen bildeten aber in diesem Prozeß eine doppelt seltsame Erscheinung. Unter ihnen allen war ein Einziger (N. Dolin), welchen man einen gebildeten Mann nennen kann, und der auch vom Bankwesen einen Begriff haben mag; alle Uebrigen aber sind aus der Sphäre gewöhnlicher Kleinhändler, Bürger und Subalternbeamter gewählt, für welche die Untersuchungen über die Bankoperationen zc. böhmische Dörfer waren; den Meisten mußte zuletzt von Allem, was sie hörten, ganz wirt im Kopfe werden.

(Staatsbahn-System. Licht und Schattenseiten desselben.) In der letzten Wochenversammlung des niederösterreichischen Gewerbevereins hat Alfred von Lindheim einen Vortrag über das System der Staatsbahnen gehalten. Der Redner beleuchtet zunächst die traurigen Zustände unserer Eisenbahnen, die sich in der überaus schwachen Rentabilität, in dem gesunkenen Eisenbahnkredit und in der Unzufriedenheit abspiegelt, welche das handel-treibende Publikum, trotz der geringen Rente unserer Eisenbahnen, über die von den letztern verfolgte Tarifspolitik empfindet. Man glaube nun, daß durch die Einführung des Staats-

die Nachbarn alle durch die Stube und nickten und lachten ihr zu und riefen: „Gieb Dir keine Mühe, es zu verbergen, wir wissen es doch, daß Du Dein Gelöbniß gebrochen hast“, und Bipp verzog das höhnische Gesicht und schrie über Alle hinaus, daß er ihr helfen wolle, es zu halten . . .

In Schweiß gebadet, fuhr sie empor und glaubte noch zu träumen, als sie um sich blickte. Das Fenster der Hütte ging nach Osten, wo ein bleicher Streifen am Himmel verrieth, daß die Nacht sich zum Abzuge rüste. In der Kammer war es düster und unheimlich, und noch unheimlicher tönte von außen der Schall einiger rasch nacheinander fallenden Schüsse herein. „Heilige Mutter“, rief sie aufspringend, „was bedeutet das? Sind die Bauern noch unterwegs? Sollten sie ihn etwa gar aufgefunden haben?“

Hastig riß sie das Fenster auf und horchte hinaus, es war wieder still geworden; nichts war zu sehen — um ihr brennendes Gesicht strich die Morgenluft frisch und scharf, wie sie den Reisnächten vorausgeht. Die Kühle war ihr Erquickung.

Plötzlich stieß sie einen leichten Schrei aus . . . durch das Dämmergrau eilte ein Mann auf die Hütte zu . . .

Es war der flüchtige Tiroler.

Im nächsten Augenblick hatte sie, ohne selbst zu wissen, wie, die Thür geöffnet, und der Fremde stand vor ihr, ohne seinen Paß, ohne Hut, athemlos und abgeheßt, den rechten Hemdärmel mit Blut bedeckt.

„Ich bin's, Sennerin“, sagte er zu der sprachlos ihn Anstarrenden, „ . . . ich muß schon wieder bitten, daß Du mich einlaßst . . .“

„Aber was ist's denn mit Dir?“ fragte sie beklommen. „Hat denn das Schießen Dir gegolten? Haben's Dich wohl gar getroffen?“ Sie gab sich alle Mühe, unbefangen und ruhig zu erscheinen — aber die Hast, mit welcher sie die Worte herausschleuderte, verrieth nur zu deutlich die Aufregung und Sorge, der sie entsprangen.

„Die Bauern haben mich verfolgt, auf mich geschossen“, antwortete der Tiroler, indem er wie erschöpft sich am Heerde niederließ, während sie in ängstlicher Schnelligkeit die Thür schloß und verriegelte. „Sie werden mich wohl für den Unrechten gehalten haben . . .“

„Aber warum bist nit fort, am Abend, wie Du's im Sinn gehabt hast? Da wärst Du jetzt schon weit, und die Bauern könnten Dir nichts mehr anhaben . . .“

Der Mann sah einen Augenblick scheu zu Boden. „Es hat mich nit fortgelassen“, sagte er dann düster, „es war, als wenn mich was unsichtbar festhalten thät . . . und dann, glaubst,

ich hätt' so leicht fortgekönnt, Sennerin, nachdem ich Dich einmal gesehn hab'? Ich hab' gedacht, ich wolt' den Tag abwarten und dann nochmal zu Dir heraufkommen . . .“

„Du blutest ja noch!“ sagte die Sennerin ausweichend, „laß Dich doch verbinden . . . ich hab' die Blutwurzel zur Hand, die das Blut stillt . . .“

Der Mann streifte den Ärmel über den kräftigen Arm hinaus; oberhalb des Ellbogens hatte die Kugel gestreift und scharf gefleischt, die Wunde war nicht gefährlich, aber schmerzhaft. Die Sennerin wusch das Blut weg, legte ein Stück der heilenden Wurzel darauf und schlang ein Tuch um den Arm. Sie war eine zu starke Natur, um Scheu vor Wunden zu haben; dennoch zitterte ihre Hand, als sie die Wunde anzog.

„Du bist wohl eingericht't“, sagte der Bursche zutraulich, „und hast eine gar sanfte Hand — man spürt Dich kaum . . .“

(Fortsetzung folgt.)

bahnsystems, respektive in der Rückkehr zu dem vor nun beinahe zwanzig Jahren aufgelassenen Systeme alle diese Mißstände behoben werden könnten. Der Vortragende erwähnt, daß in Nordamerika, in England und in Frankreich das Prinzip der Staatsbahnen verworfen, daß in Rußland der ärarische Bahnbefitz Privat Händen übergeben und daß in Italien der Staat zwar einzelne Bahnen erwarb, den Betrieb zu führen aber ablehne. In Deutschland verlangte die Einigung des Reiches die Konzentration der staatlichen Aufsicht über die vielen einzelnen Verwaltungen, der Frage des Vortheils des Staatsbetriebes sei nicht präjudiziert, und wolle man für Oesterreich aus den Vorgängen eine Lehre ziehen, so müßte vor Allem ein gemeinsames Aufsichtsamt für Oesterreich und Ungarn angestrebt werden. Was aber Staats- oder Privatbetrieb in Oesterreich anbelangt, so sei der Staat durch die Konzessionen heute ohnedies Herr der Bahnen und derselbe werde in der zweiten Hälfte des kommenden Jahrhunderts über einen enormen Staatseisenbahnbefitz vermöge des Heimfallsrechtes verfügen. Lindheim ist nun der Ansicht, daß wenn der Staat vor dieser Zeit überhaupt eine Bahn erwerbe, er dies nur zur Sanirung einer mit unheilbarem Betriebsdefizit arbeitenden Bahn oder in dem Augenblicke thun könne, wenn eine Bahn sonst den Verkehr einstellen müsse. Die Frage, was für den Staat nützlicher sei, die Subvention bis zum Heimfall zu zahlen, oder dieselbe Bahn sogleich zu erwerben, müsse sorgfältig erwogen werden und sei auch Sache des Preises. Den Staatsbetrieb auf allen Bahnen prinzipiell anzustreben und daraus allein Heil zu erwarten, hält der Vortragende für einen großen Irrthum. Der Betrieb würde nicht billiger werden, was durch eine Reihe von Ziffern (Betriebsausgaben der preussischen Staatsbahnen 65.41 Percent, Betriebsausgaben der preussischen Privatbahnen 55.94 Percent der Einnahmen) bewiesen wird. In militärischer Beziehung haben die Privateisenbahnen große Erfolge erzielt und in politischer Beziehung sei es gerade für ein konstitutionelles Ministerium eine große Gefahr, gar zu viel Existenzen und Interessen in die Hände des Staates zu legen. Aber auch die Tarife würden nicht billiger werden, denn sonst werde die Rente der Bahnen ganz schwinden und das Opfer den Steuerzahler treffen, der doch nicht identisch mit dem Transport-Interessenten sei. Die Konkurrenz, welche oft wohlthätig wirkt, verschwände und die Wissenschaft der Technik und Eisenbahnökonomie kann durch allzu große Konzentration nicht gewinnen. Lindheim wirft einen lehrreichen Rückblick auf die für den Staat so traurigen Resultate des Ueberganges des Privattelegraphen in England an die Regierung und schließt mit einer Reihe von Vorschlägen, die im Wesentlichen darauf hinausgehen, daß die Einführung des Staatsbahnsystems nur in Ausnahmefällen und unter vollster Wahrung der Interessen des Staatschages geschehen möge, daß aber nicht genug davor gewarnt werden könne, in überhasteter Weise und aus Unmuth über die jetzt bestehenden traurigen Verhältnisse im Eisenbahnwesen durch den unbedingten Uebergang zum Staatsbahnsystem einen neuen großen Fehler zu begehen.

(Ungarn und die Südbahn.) Der halbamtliche „Hon“ schreibt: „Auf der Karlsruh-Fiumaner Bahn hat die bekannte ungarfeindliche Tarif Politik der Südbahn es dahin gebracht, daß der Verkehr in diesem Jahre nicht nur keine Hebung erfuhr, vielmehr die Einnahme um 50.000 fl. weniger beträgt als im Vorjahre. Um dem Uebelstande abzuwehren, hat die Regierung schon vor einigen Jahren den Versuch gemacht, mit der Südbahn eine Konvention behufs Theilung des Verkehrs zu schließen; die Südbahn war jedoch nur geneigt, eine sehr kleine Quote zu gewähren. Sodann wurde der Versuch gemacht, daß die Direktion der ungarischen Eisenbahnen die Leitung des Verkehrs

auf der zwischen die ungarischen Eisenbahnen eingeleiteten Karlsruh-Fiumaner Bahn in die Hand nehmen könne — jedoch vergeblich. Der Verkehr Fiumes kann nur dann gehoben und die Stadt Fiume wird nur dann zum Emporium des Handels werden, wenn die ganze Pest-Fiumaner Linie eine ungarische Eisenbahn sein wird. Wir halten es daher für sehr wünschenswerth, daß das ungarische Netz der Südbahn ehestens von dem österreichischen Netze abgetrennt werde.“ Denken denn die Braven nicht an die Leerheit ihrer Tasche und wenn ihnen dieser Gedanke nicht Zurückhaltung auferlegt — an die Gefahr des Hinüberschießens.

Marburger Berichte.

(Volksschule.) Der Landes-Schulrath hat die Errichtung einer Parallele zur ersten Klasse an der Volksschule in Hohenegg bewilligt. (Verblutet.) Peter Verbnik, Knecht beim Grundbesitzer N. Krainz in Mipling, stürzte am 7. Nov. mit der Sense in der Hand vom Heuboden, zerschnitt sich bei diesem Falle die Halsader und starb an Verblutung, ehe noch ärztliche Hilfe gebracht werden konnte.

(Bestien.) Zu Jablanach, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, ist der Grundbesitzer L. Simoniß von sechs besoffenen Burtschen ohne die geringste Veranlassung überfallen und todtgeschlagen worden.

(Wählerversammlung.) In Pettau soll nächstens eine Wählerversammlung stattfinden, um über die Neuwahl der Gemeindevertretung zu verhandeln.

(Katharinenfeier.) Die Liedertafel der Südbahn gibt am nächsten Sonntag unter Mitwirkung der Werkstätten-Musikkapelle in der Gößchen Bierhalle ein Konzert, welchem ein Tanzkränzchen folgt.

(Weinbauerschule.) Der nächste Hospitantenkurs für Kellerwirthschaft beginnt am 11. Dezember und dauert bis 16. desselben Monats.

Theater.

(—g.) Samstag den 11. November. — „Ritter Blaubart.“ Komische Oper von J. Offenbach. Es war ein gewagtes Beginnen unter so schwierigen Verhältnissen den „Blaubart“ aufzuführen, wozu eine gute Operettensängerin und ein halbwegs geschulter Chor gehören. Fr. Trentini wird wohl als Lokal nicht aber als Operettensängerin genügen können, ihre Stimme ist zu wenig abgerundet und in der höheren Lage unzureichend, daher stets etwas zu tief, auch hätte das Spiel etwas feiner sein können. Bei Herrn Wahlknecht (Blaubart) müssen wir uns die Aussprache gefallen lassen und dann können wir sagen, daß er seine Stelle zur Zufriedenheit ausfüllen wird, da sein Organ, wenn auch nicht besonders kräftig, so doch recht sympathisch klingt. Von den übrigen Darstellern zog sich Herr Löcs (Popolani) gut aus der Affaire. Der Chor war seiner Aufgabe in den wenigsten Fällen gerecht geworden und blieb hie und da, zu seinem Vortheile gesagt, ganz aus. Wir beurtheilen die Aufführung dieser komischen Oper mit der größten Rücksicht in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, welche die Direktion zu überwinden hat und mit welchen wir auch rechnen müssen. Das Haus war gut besucht, Beweis genug, daß die Operette ihre alte Anziehungskraft bewahrte. Die Stimmung in dem Publikum war eine getheilte, eines absoluten Beifalles hatte sich nur Herr Wahlknecht zu erfreuen.

Montag den 13. November. „Drei Paar Schuhe.“ Lebensbild mit Gesang von A. Verla. Fr. Trentini (Veni) bestätigte unser früher ausgesprochenes Urtheil und wird für derartige Rollen eine passende Verwendung finden. Das Schlummerlied im Vorspiel und das Steirerlied im 2. Akt hätten ihre Wirkung gewiß nicht verfehlt, wenn dieselben mit mehr Gefühl vorgetragen worden wären. Fr. Kitty (Laura) sang die zweite Strophe ihrer Arie besser als die erste, welche große Schwankungen in den

Kabenzen verrieth. Herr Löcs (Theaterdiener) elektrisirte die Zuschauer durch seine Zungenfertigkeit und Wallfahrerstimme. Die Herren Fiala (Flink) und Lemaitre (Stangelmaier) sowie die Damen Fr. Herbst (Clara) und Fr. Gaffner (Bifette) spielten auch recht wacker. Die 1. Strophe des Quintetts im 2. Akt entbehrte des gleichmäßigen Taktes. Das Haus war mittelgut besucht und zeichnete die Hauptdarsteller durch Applaus aus.

Letzte Post.

Oesterreich-Ungarn hat der Konferenz auf Grundlage des Ausschusses jeder politischen Autonomie für die einzelnen Provinzen beigegeben.

Die Aufständischen der Herzegowina begeben sich nach der Enttorina, um innerhalb der Demarkationslinie zu stehen.

Rußland beharrt auf der Räumung von Djunis.

Die serbische Landesvertretung soll Mitte Dezember eröffnet werden und auch über die Friedensbedingungen verhandeln.

Vom Büchertisch.

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Wir beabsichtigten regelmäßig den Inhalt der jeweiligen Wochennummer dieses ausgezeichneten Fachblattes an dieser Stelle mitzutheilen. Der überaus reiche Inhalt dieses den Landwirthern nicht genug zu empfehlenden Blattes ist aber so groß, daß wir davon absehen und uns begnügen müssen, allmonatlich eine kurze Uebersicht des darin Gebotenen zu bringen.

Vor uns liegen die Oktobernummern. Wir finden in denselben auf 40 Foliosseiten nicht weniger als 31 größere und kleinere Originalaufsätze, zum großen Theile und sehr schön illustriert — wir zählen in den vier Nummern nicht weniger als 30 Abbildungen —, 13 kritische Besprechungen neuer Bücher, das Verzeichniß aller in den letzten vier Wochen erschienenen Werke über Land- und Forstwirthschaft, den Garten-, Obst- und Weinbau, die Seiden-, Fisch- und Bienenzucht, die landwirthschaftlichen technischen Gewerbe etc.; ferner in jeder Nummer ein prächtiges Feuilleton und einen humoristischen Theil mit köstlichen Illustrationen und trefflichen Texten, insgesamt aus dem Leben und Weben des Landwirthes; endlich ein volles Hundert Neuigkeiten aus dem Gebiete der Landwirthschaft Oesterreich-Ungarns und des Auslandes, einen reichen, über alle möglichen Fragen Auskunft gebenden Briefkasten, einen Fragekasten zur unentgeltlichen Benützung seitens der Abonnenten, Marktberichte etc.

Wenn wir noch hinzufügen, daß ein reicher Inseratenanhang alles angekündigt enthält, was der Landwirth bedürftig, und unter anderem ein halbes Hundert offener Dienststellen annoncirt ist, sind wir wohl berechtigt, dieses treffliche Blatt, das vierteljährig (bei der Administration der Wiener Landw. Zeitung in Wien, I., Dominikanerbastei 5, pränumerirt) nur 2 fl. kostet, jedem Landwirth bestens zu empfehlen.

Gingefandt.

Die hiesige Domuhr bedürftig dringend einer Regulirung, da selbe um eine volle Viertelstunde von der Bahnuhr, von der Uhr der Realschule und von jener in St. Magdalena abweicht und es für Familien, die schulbesuchende Kinder haben, nicht gleichgiltig ist, ob dieselben um eine Viertelstunde früher oder später in die Schule gelangen. Namentlich leiden Jene am meisten darunter, welche in der Nähe des Bahnhofes wohnen und bei der Unregelmäßigkeit der Domuhr nie wissen, wie viel es geschlagen hat.

Wir bitten daher um Abhilfe. M.

Kundmachung.

An der Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg wird vom 11. bis 16. Dezember 1876 ein **Hospitanten-Curs für Kellerwirtschaft** abgehalten, welcher in einem täglich von 10—12 Uhr Vormittag stattfindenden Unterricht und praktischen Demonstrationen an Nachmittagen, die Theorie und Praxis der Weinbereitung und Kellerwirtschaft zum Gegenstande hat.

Der Eintritt in diesen Curs, welcher vom Fachlehrer **Heinrich Kalmann** abgehalten wird, ist jedem Steiermärker, welcher über 18 Jahre alt ist, die nöthige Vorbildung und Interesse an dem Gegenstande hat, gestattet.

Die Zahl der Theilnehmer darf 20 nicht überschreiten.

Die Aufnahme in diesen Curs geschieht nur über **schriftliche Meldung bis 7. Dezember l. J.** bei der Direktion der Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg, welche nähere Auskünfte darüber bereitwillig erteilt.

Graz am 4. November 1876.
1329) Vom steierm. Landesauschusse.

Kundmachung.

Ueber Beschluß des Creditoren-Ausschusses wird aus der **Johann Hausner'schen Konkursmasse** das gesammte Waarenlager u. zw. die **Manufaktur-Waaren** im gerichtl. erhobenen Schätzwerte von 8382 fl. 20 kr. und die **Specerei-Waaren** im Schätzwerte von 4123 fl. 28 kr. im Wege einer Offertverhandlung an den Meistbietenden käuflich hintangegeben.

Die P. T. Kaufslustigen werden eingeladen ihre diesfälligen, im Perzentfasse der über die obigen Schätzwerte angebotenen Aufzahlung ausgedrückten Offerte und zwar für das Specerei- und das Manufaktur-Waarenlager separat bis **spätestens 20. November l. J. Mittags 12 Uhr** unter der Bezeichnung „Offert für das Johann Hausner'sche Waarenlager“ dem gefertigten Konkursmasse-Verwalter gesiegelt zu übergeben.

Jedem Offerte ist zur Sicherstellung der Erfüllung der Verkaufsbedingungen eine Kaution im Betrage pr. 500 fl. entweder im Baaren, steierm. Sparkassabücheln oder öffentl. Obligationen nach dem Courzwerte berechnet, beizulegen.

Von Seite der Konkursmasse-Verwaltung wird die Genehmigung des Angebotes vorbehalten; die Erklärung derselben wird noch am 20. November l. J. erfolgen; bis zu derselben bleibt der Offertant an seinen Anbot gebunden.

Das Waarenlager ist von dem Meistbietenden, dessen Anbot von der Konkursmasse-Verwaltung angenommen wurde, längstens binnen 8 Tagen nach der Offertverhandlung, also bis 28. November l. J. zu übernehmen und bis dahin der Meistbot baar zu erlegen.

Das Inventar, sowie die näheren Verkaufsbedingungen wollen bei dem Gefertigten eingesehen werden; auch wird derselbe allfälligen Wünschen der Herren Kaufslustigen wegen näherer Befestigung des Waarenlagers auf das Bereitwilligste entsprechen.

Marburg am 10. November 1876.

Dr. Ferdinand Dominkus

1319) als Joh. Hausner'scher Konkursmasse-Verwalter.

Eine Schmiede

samt Wohnung auf einem sehr guten Posten ist zu Neujahr zu übernehmen. 1326

Anzufragen beim Eigenthümer, Kärntner-Vorstadt Nr. 75 in Marburg.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in Marburg für ein Manufakturgeschäft sogleich aufgenommen.

Auskunft im Comptoir d. Bl. (1325)

W. Wrba (1327)

Messerschmied und Feinschleifer
Marburg, Schulgasse
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von
neuesten Schrauben- und Patent-
Halifax-Schlittschuhen
feinster Qualität

für Herren, Damen und Kinder.

Für jedes Paar wird die erste ganze Saison **garantirt** und werden unter dieser Zeit vorkommende Reparaturen oder Schleifen **unentgeltlich** besorgt. Alle Gattungen Schlittschuhe werden zu billigsten Preisen **geschliffen und reparirt.**

Edikt. (1328)

Von dem gefertigten k. k. Notar als Gerichtskommissär werden Diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 23. Oktober 1876 ohne Hinterlassung eines Testaments verstorbenen Herrn **Johann Terstenjak**, gew. Produktenhändlers in Marburg, Tegetthoffstraße Nr. 32, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, in der Notariatskanzlei Tegetthoffstraße Nr. 12 zur Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche den **1. Dezember 1876** Vormittag um 9 Uhr zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Gleichzeitig werden Diejenigen, welche an den obigen Erblaffer eine Zahlung zu leisten haben, aufgefordert, ihre Schuld bis zu dem obigen Termine in der Kanzlei des Gefertigten zu bezahlen, widrigens gegen die säumigen Schuldner von den Erben im Klagswege eingeschritten werden würde.

Marburg am 9. November 1876.

Dr. Julius Müller.

Nr. 16871. (1330)

Feilbietung der Johann Zaff'schen Konkursmasse-Forderungen.

Vom gefertigten Konkurskommissär wird befannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Konkursmasse-Verwalters Dr. Ferdin. Duchatsch die exekutive Feilbietung der der Joh. Zaff'schen Konkursmasse gehörigen und noch ausstehenden Aktivforderungen im Rennewerthe pr. 4902 fl. 33 kr. bewilliget und hiezu die zweite Feilbietungstagung auf den **21. November 1876** von 11—12 Uhr Vormittags im diegerichtlichen ebeneidigen Verhandlungsloale mit dem Besatze angeordnet worden, daß die Forderungen bei dieser zweiten Feilbietung auch unter dem Rennewerthe gegen sogleiche Bezahlung und Erlag der Stempelgebühren, jedoch ohne Haftung für deren Einbringlichkeit werden hintangegeben werden.

Marburg am 9. November 1876.

Der Konkurskommissär: Tschsch.

Ein Pferd

zum Fahren und Reiten verwendbar, ist sehr billig zu verkaufen. (1322)

Daselbe steht in der Franz-Josef-Kaserne.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 1/2 7 Uhr Früh bis 1/2 8 Uhr Abends. (156)

Alois Schmiderer.

Äpfel

edle Sorten sind mezenweise zu haben. Anfrage in **Wetschko's** Schuhhandlung, Herrngasse Nr. 111. (1324)

Unter größter Garantie

Gründlich, schnell und angenehm geschlechtliche Exzesse jeden Grades, insbesondere vernachlässigte oder unvollständig kuirte, Jahre hindurch verschleppte Syphilis im secundären und tertiären Stadium, sowie Schwäche Zustände, Impotenz, Pollutionen, Weißfluß und Hautaus schläge jeder Art bei strengster Discretion. Unbemittelte werden berücksichtigt. (558)

C. von Kleist.

Berlin, S. W. Jerusalemstr. 9

Um Angabe der zur Zeit sich zeigenden Symptome sowie der Dauer des Leidens wird ersucht und erfolgt die Zusendung des erforderlichen Präparate umgehend.

Sand und Garten-

schotter zu haben am **Kartin'schen Felde** nächst dem Friedhofe. (1316)

Ich Wilhelmine Rix

erkläre hiermit öffentlich, daß ich als Witwe des weil. **Dr. M. Rix** seit 16 Jahren die alleinige und einzige Erzeugerin der echten und unverfälschten

Original-Pasta Pompadour bin, da nur ich allein das Geheimniß der Zubereitung kenne. — Indem ich nun hiemit anzeige, daß besagte **Pasta Pompadour** von nun an nur in meiner Wohnung: **Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 12**, recht zu haben ist, warne ich vor dem Ankaufe derselben bei jedem Andern, da ich gegenwärtig weder ein Depot, noch eine Filiale halte und alle früheren Depots wegen vorgekommener **Fälschung aufgelöst** habe. — Meine echte Pasta Pompadour, auch **Wunder-Pasta** genannt, wird ihre Wirkung niemals verfehlen; der Erfolg dieser unübertr. flichen Gesicht-Pasta ist über alle Erwartung und das einzig **garantirte Mittel** zur schnellen und unfehlbaren Vertreibung aller Gesichtsaus schläge, Ritterser, Sommerprossen, Leberflecken und Wimmerln. Die Garantie ist derart sicher, daß bei **Nichtwirkung das Geld retour gegeben wird.** **Versandt gegen Nachnahme.** Ein Siegel dieser vorzüglichen Pasta sammt Anweisung (304) kostet 1 fl. 50 kr. Dankschreiben werden nicht veröffentlicht.

Ein Gewölb

mit Schaufenster und Glashären, auf lebhaftem Posten, ist sogleich und billig zu vermieten. Anfrage bei **Marie Schraml**, Domplatz.

Warnung.

Gefertigte warnen Jedermann, auf ihre Namen weder Geld noch Geldeswerth zu verabsolgen, da selben nicht Zahler sind. (1291)

Bergenthal, 4. Nov. 1876.

Georg Löschnig. Magdalena Löschnig.

Einkauf von

Weinstein, Hadern, Messing, Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Kalb- und Schaffellen, Roß-, Ochsen- u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen Rohwaaren, Knochen, Klauen nebst allen anderen Landesprodukten.

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gesponnenem Roßhaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger,

758) Marburg, Burgplatz.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Personenzüge.

Von Marburg nach Wien:
Ankunft 8 U. 30 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 40 M. Früh und 7 U. 3 M. Abends.

Von Wien nach Marburg:
Ankunft 8 U. 46 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends.
Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends.

Gemischte Züge.

Von Marburg nach Graz:
Abfahrt 5 U. 50 M. Früh. Ankunft in Graz 8 U. 55 M.

Von Wien nach Würzzuschlag:
Ankunft 12 U. 11 M. Abfahrt 12 U. 38 M. Nachm.

Von Würzzuschlag nach Wien:
Ankunft 1 U. 44 M. Abfahrt 2 U. 20 M. Nachm.

Von Graz nach Marburg:
Abfahrt 8 U. 5 M. Nachm. Ankunft in Marburg 6 U. 38 M.